

forderung, von dem irrigen Wege umzukehren, der bei den Juden zur Wahl des Barabbas statt des Jesus Christus geführt hatte⁸⁾, und sich im Empfang der Taufe auf seinen Tod die besondere jüdische wie die allgemeine menschliche Schuld an diesem Tode zusammen mit aller anderen Sünde vergeben zu lassen (Apg. 2, 38 f; 3, 19 f). Dieser Auffassung sind damals Tausende von Juden nachgekommen, ja Zehntausende (Apg. 21, 20), aber ihr Volk als ganzes haben sie so wenig von dem falschen Wege abzubringen vermocht, wie die Zehntausende von unbeirrt der nationalistischen Infektion widerstehenden Deutschen ihr deutsches Volk vor dem nationalsozialistischen Weg in den Abgrund zu bewahren vermochten. Sondern so wie die Deutschen als Gesamtheit dem „falschen Messias“ Hitler, so sind damals die Juden — einschließlich autoritativster Lehrer wie Rabbi Akiba! — dem fälschlich als Messias König Israels anerkannten Bar Kochba verfallen, genau wie es Jesus angekündigt hatte (Joh. 5, 43). Und nach der durch diesen heraufbeschworenen Totalkatastrophe haben sie den Pfad aus der religiös-nationalen Enge heraus erst recht nicht gefunden, sondern sind ihren Weg durch das teils selbstgewählte, teils von außen auferlegte Ghetto weitergegangen, nun schon bald zweitausend Jahre hindurch.⁹⁾

8) Mit P. Lagrange OP, wohl dem bedeutendsten katholischen Bibelforscher der letzten Jahrzehnte, ist anzunehmen, daß die an zwei Stellen (Matth. 27, 16. 17) bezeugte Lesart ursprünglich ist, wonach Barabbas auch den Vornamen Jesus trug; das würde kein Abschreiber beigesetzt haben; wohl aber ist verständlich, daß man diesen Vornamen strich, als man den „Gefangenen von Auszeichnung“ für einen gewöhnlichen Straßenräuber zu halten begann statt für den führenden jüdischen Partisanenkämpfer gegen Rom, der er gewesen ist.

9) Isaac hat zwar richtig gesehen, daß dieser jüdische Unglaube, „nicht der erste Unglaube gegenüber dem sein Amt ausübenden Jesus von Nazareth, sondern der zweite Unglaube gegenüber dem Credo der christlichen Verkündiger“ (S. 292) die Spaltung zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk allererst hervorgebracht hat. Er erkennt aber, daß dieser zweite Unglaube nichts anderes als die von Jesus angekündigte Konsequenz des Verhaltens aller führenden Gruppen schon gegen Jesu Botschaft gewesen, also nicht erst künstlich von den Evangelisten sozusagen der zweite Unglaube auf die Zeit der Verkündigung Jesu zurückprojiziert worden ist, wo er doch in Wirklichkeit schon keimhaft auftauchte. (Es ist durchaus zutreffend, aus Joh. 7, 13 abzuleiten, wie es Isaac S. 192 ff getan hat, daß im vierten Evangelium mit „den Juden“ oft bloß die Jesus feindlichen führenden Kreise gemeint sind; nur war eben zu der Zeit, als das Evangelium niedergeschrieben wurde, das ganze Volk in die Gefolgschaft dieser Kreise eingeschwenkt, so daß derselbe Mann, der noch Apg. 2, 9; 3, 9; Joh. 4, 22 den Judennamen — genau wie St. Paulus Röm. 2, 28 f — als Ehrennamen gebraucht, im Fortschreiten seiner Verkündigung unter diesem Namen die Gemeinschaft als ganzes begreift, die sich Jesus entgegenstellt, obwohl er ja selbst seiner Herkunft nach Jude ist; ganz ähnlich wie Menschen deutschen Ursprungs sich während der Hitlerzeit allmählich angewöhnten, von „den Deutschen“ wie von einer fremden, ihnen feindlichen Gesamtheit zu sprechen; oft z. B. Theodor Haecker in seinen das Verständnis der jüdisch-deutschen Entwicklungsparallelität beträchtlich fördernden, einzigartig bedeutsamen „Tag- und Nachtbüchern 1939—1945“, Summa-Verlag, Olten 1948). Ebenso erkennt Isaac, wenn er treffend betont, daß die Juden schon vor ihrer Entscheidung gegenüber Jesus Christus verfolgt wurden (vgl. Est. 3, 8),

Was die Kirche — nicht so sehr als gegnerisch-zornige *Anklage* denn vielmehr als schwesterlich besorgte *Klage* — den Juden gegenüber vorzubringen hat, wie dieselben ihr heute vor Augen stehen, das ist also wahrlich nicht: Ihr bösen Juden seid die Mörder unseres Herrn und sollt dafür büßen! — Vielmehr: Ihr armen Juden seid heute wieder mehr im zelotisch-politischen (wie zwischendurch anderthalb Jahrtausende lang im pharisäisch-ritualistischen) Sinne noch immer auf dem falschen Wege; wie groß muß unser Versagen sein, die wir das Zeugnis von der Auferstehung eures und unseres Herrn noch immer nicht so glaubwürdig für euch abzulegen vermocht haben, daß ihr statt stets nur verhängnisvollerer Fluchtwege (gleich dem zionistisch-nationalistischen oder dem chiliastisch-bolschewistischen) endlich den Heimweg anträtet, der euch zur Vereinigung mit uns unter Gottes Königtum führen wird! Möchte doch gerade eure in unseren Augen wahrhaft erschütternd verfehlte Reaktion auf das schreckliche Schicksal, das euch — nicht ohne unsere vielfältige Mitschuld! — im letzten halben Menschenalter getroffen hat, uns zum Ansporn werden, daß wir endlich aufhören, „zwischen euch und dem Messias dazwischenzustehen und so das echte Bild des Erlösers für euch zu entstellen“.¹⁰⁾

In solchen Erwägungen etwa müßte die rechte Verkündigung von der Rolle der Juden vor und nach der Passion und Auferstehung unseres Herrn ausklingen, wenn sie den Empfehlungen der christlichen Teilnehmer an der Seelisberger Konferenz nach aller Möglichkeit entsprechen und vor allem auch den Ermahnungen und dem Beispiel gerade der letzten Päpste gerecht werden und also weder „anti“ noch „philo-semitisch“ wirken wollte, sondern wahrhaft christlich.

(K. Th. in: Schweizerische Kirchenzeitung 117, Luzern, 7. 4. 49 Nr. 14, S. 157 ff und 14. 4. 49 Nr. 15, S. 172 f).

daß erst in der Konsequenz ihrer Wahl des Jesus Barabbas (und logischerweise dann des Bar Kochba) die von Jesus angekündigte Zerstörung des herodianischen Tempels und die Vernichtung ihrer nationalreligiösen Existenzbasis in Palästina erfolgt ist.

10) Worte von N. Berdiajew, zitiert von Isaac (S. 553). Es sei besonders hervorgehoben, daß Isaac neben den jüdenfeindlichen Entgleisungen christlicher Ausleger des Evangeliums auch von echter missionarischer Liebe erfüllte Zeugnisse der traditionellen Exegese zitiert. „Ihren edelsten Ausdruck finde ich in den abschließenden Gebetsworten eines großherzigen Papstes, Pius XI. „Möge über sie herniederströmen, aber jetzt als Taufe des Lebens und der Erlösung, jenes Blut, das sie einst auf sich herabriefen!“ — Besonders begrüßenswert ist auch angesichts der Verständnislosigkeit mancher Juden für den „missionarischen Aspekt“ der Judenfrage in christlichen Augen Isaacs Äußerung in der Radiodiskussion der „Tribune de Paris“ vom 10. Juni 1948: „Ich meine allerdings, daß ein Christ auf diese Missionaufgabe gar nicht verzichten kann und daß er ständig die berühmten Verse des Römerbriefes von St. Paulus vor Augen haben muß, daß nämlich die Annahme Israels Auferstehung von den Toten sein wird. Aber ich meine auch, daß es da heute für die Christen nur eine Methode gibt . . . vor allem ändern ganz und gar Christen zu sein.“ (L'amitié judéo-chrétienne, Nr. 1, Juli 1948, p. 4).

1e) Thesen christlicher Lehrverkündigung

*im Hinblick auf umlaufende Irrtümer über das Gottesvolk des Alten Bundes.
(Die 1950 in Schwalbach gemeinsam von evangelischen und katholischen Theologen revidierte Fassung der Seelisberger Thesen von 1947).*

1933 begann mitten im Frieden und ohne den leinsten Rechtsgrund die langsame Erdrosselung des dem Judentum zugehörigen Teils der deutschen Bevölkerung, um sich im zweiten Weltkrieg zum systematischen Massenmord an der europäischen Jüdischkeit auszuwachsen, dem Millionen von unschuldigen Männern, Frauen, Kindern und Greisen zum Opfer gefallen sind. Unter den Christen haben zwar einzelne den Verfolgten tapfer geholfen, die große Mehrzahl aber hat gegenüber dieser uner-

hörten Herausforderung des barmherzigen Gottes durch die Verfolger schmähsch versagt. Auch Gottes Gerichtssprache zu dem deutschen Volke während der letzten Jahre ist vielfach nicht verstanden worden. Erst allmählich beginnen sich, angeregt durch verschiedene Kundgebungen aus den beiden großen christlichen Kirchengemeinschaften, kleinere Kreise auf die wirklichen Grundlagen und die Erfordernisse des Verhaltens von uns Christen zu den Juden zu besinnen. Trotzdem droht die Gefahr,

daß der allenthalben neu aufkeimende Antisemitismus unausrottbar tiefe Wurzeln schlägt und seine öffentliche Bekämpfung im Namen der Wahrheit Christi bald wieder gefährlich wird. Darum gilt es, allen christlichen Verkündigern und Lehrern in Kirche und Schule zu zeigen, wie unlösbar wir als das Volk des Neuen Bundes mit dem Alten Gottesvolk verbunden sind. Es muß jedem Theologen und Religionslehrer die Verantwortung klar werden, welche mit der Behandlung unseres Verhältnisses zu den Juden auf ihn gelegt ist. Um den Sinn für diese Verantwortung wachzurufen und einige Handreichung für eine Gottes Wort gemäße Besinnung hierauf zu bieten, haben evangelische und katholische Theologen die folgenden Thesen gemeinsam als Richtlinien für die Predigt und den Religionsunterricht aufgestellt.

Als selbstverständlich ist dabei vorausgesetzt worden, daß unser Herr Jesus Christus uns allen Menschen gegenüber zu einer Haltung verpflichtet, wie er selbst sie eingenommen hat. Ebenso grundlegend und selbstverständlich ist bei der Behandlung von Christi Kreuzestod und des Martyriums seiner Nachfolger, daß ihn letztlich die Sünden aller Menschen ans Kreuz gebracht haben und daß die der Christenheit besonders streng zu beurteilen sind, weil ihr besonders reiche Gnadenhilfe angeboten ist. (Vgl. Luk. 12, 48b!). Gerade aus dem endlich wachgewordenen Gewissen für vielfache, alte und neue, christliche Sünden an jüdischen Menschen stammt die Hellhörigkeit, welche neu vernehmen ließ, was Gottes Wort über Sein Altes Bundesvolk wirklich sagt und was im Folgenden ohne jedes Ausweichen vor irgend einer echten Schwierigkeit und ohne irgendwelche Verharmlosung auch des vorläufig Trennenden auszusagen versucht ist.

I. Ein und derselbe Gott spricht durch das Alte und das Neue Testament zu allen Menschen. Dieser einzige Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Moses' und der Propheten. Wo wir Christen nicht an diesen einzigen Gott glauben, da bekennen wir statt seiner einen falschen Gott, selbst wenn wir ihn den Vater Jesu Christi nennen, wie es schon der Irrlehrer Marcion im 2. Jahrhundert getan hat.

II. Jesus ist aus dem Volke Israel, von einer jüdischen Mutter, aus dem Geschlechte Davids geboren worden. Durch ihn, den Sohn Davids, den Gesalbten Gottes, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, haben wir Erbanteil an der Erlösung, welche für Israel mit dem Kommen des Messias verbunden ist. So gewiß für unsern *Glauben* dieser erlösende Erfüllung aller Verheißung in der Person jenes Jesus von Nazareth gekommen ist, so gewiß wird auch von uns Christen der Tag noch als künftiger erwartet, wo wir die offenbarwerdende Vollendung *schauen* werden.

III. Die Kirche, die durch den Heiligen Geist begründet wird, besteht aus Juden und Heiden, welche in Christus miteinander versöhnt und zum Neuen Gottesvolk zusammengefügt werden. Wir dürfen nie vergessen, daß Juden einen wesentlichen Bestandteil dieser Kirche bilden, wie denn auch die Apostel und die ersten Zeugen Jesu Juden gewesen sind.

IV. Das vornehmste Gebot für jeden Christen, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, ist schon im Alten Testament verkündigt und von Jesus bekräftigt, also für Juden und Christen verbindlich, und zwar in allen menschlichen Beziehungen ohne jede Ausnahme.

V. Weil also der Jude unter dem gleichen uneingeschränkten Liebesgebot steht wie der Christ (Mark. 12, 33f; Rö. 13, 8.10), ist es Sünde, wenn man „die Juden“ biblischer und nachbiblischer Zeit „den Christen“ gegenüber selbstgerecht herabsetzt, statt nur das Evangelium als Erfüllung des Gesetzes zu bekennen.

VI. Es ist auch unbiblisch, wenn „die Juden“ mit den Feinden Jesu gleichgesetzt werden; denn gerade der Evangelist Johannes, auf den sich dieser Sprachgebrauch stützt, meint da, wo er jene Gleichsetzung zu vollziehen scheint, unzweideutig nicht die Gesamtheit der jüdischen Menschen, auch nur in der Stadt Jerusalem mit „den Juden“ (7, 12f), sondern ausschließlich die maßgebende Mehrheit der dort damals religiös politisch bestimmenden Gremien (7, 48ff). Dementsprechend darf beim Erzählen der Passionsgeschichte nie von jener „großen Menge Volkes“ geschwiegen werden, die um Jesus trauerte (Luk. 23, 27) und nach seiner Kreuzigung „sich an die Brust schlagend umkehrte“ (Luk. 23, 48).

VII. Es ist vor allem unbiblisch und unchristlich, die Passion Christi, der wir unser Heil verdanken, einseitig im Licht einer Schuld historisch bestimmter Menschen oder eines bestimmten Einzelvolkes zu sehen und darzustellen. Soweit *Menschen* urteilen dürfen, sind auf Grund der Aussagen des Neuen Testaments als „schuldhaft“ in sehr verschiedenem Grade drei Verhaltensweisen von Zeitgenossen Jesu deutlich unterscheidbar:

1. Das Tun und Lassen der verhältnismäßig Wenigen, welche irgendwie in das Geschehen um seine Kreuzigung verwickelt waren, angefangen von denen, die Anstifter der Tötung des Herrn wurden, weil politischer Ehrgeiz oder religiöser Fanatismus sie trieb, bis hin zu den Amtspersonen oder Jüngern, die aus Feigheit versagten.
2. Das Verhalten der Unzähligen, die sich nicht entschließen mochten, sich von der Auferstehungsbotschaft der Apostel Jesu in Verbindung mit dem alttestamentlichen Schriftbeweis für seine Messianität eher überzeugen zu lassen als von den Argumenten, die gegen einen wegen Gotteslästerung und Aufruhr Hingerichteten zu sprechen schienen. (Vgl. Apg. 17, 11, aber auch Luk. 5, 39f).
3. Der Haß, mit dem ziemlich Viele die Anhänger Jesu verfolgten und verleumdeten (Apg. 13, 50; 14, 19; 17, 5ff.; 18, 12ff.; — wobei aber nicht zu vergessen ist, daß im Gegensatz zu dieser Einstellung in der Antike sich schon seit dem mittelalterlichen Lehrer Maimonides immer häufiger jüdische Autoritäten dafür ausgesprochen haben, den getauften Heiden als Anbeter des wahren Gottes gelten zu lassen).

Bei alledem dürfen wir überdies nie außer Acht lassen, daß wir Christen noch weit mehr Schuld auf uns laden, wo trotz unsrer Begnadung

1. wir uns dem politischen oder sozialen Messianismus ergeben und dabei zwangsläufig zuletzt den Heiland in seinen Gliedern wiederum ans Kreuz bringen;
2. wo wir uns mit einem Lippenbekenntnis zu Gottes Offenbarung begnügen, statt die Schmach des Kreuzes anzunehmen, wie es der für uns gestorbene und auferstandene Herr als Anspruch auf unser ganzes Leben fordert; sollten wir doch vielmehr hinhören auf Warnungen und Verheißungen, wie Er sie uns beispielsweise dadurch gab, daß 1933—1945 zum ersten Male in der

Geschichte Juden und Christen gemeinsam verfolgt worden sind;

3. wo wir uns weigern, den gutgläubigen Andersdenkenden zu respektieren.

VIII. Was für Gottes Bundesverhältnis zu Israel die Kreuzigung Christi bedeutet, ist ein innerhalb der unverbrüchlichen Treue Gottes zu Seinem Volke verborgener Ratschluß, den uns auch das Mittelstück des Römerbriefs (Kap. 9—11) nur andeutungsweise in den Grundzügen enthüllt. Wie allenthalben in der Geschichte dieses einzigartigen Volkes darf hier von Fluch nicht gesprochen werden, wo nicht erst recht der Segen bezeugt wird, den Gott letztlich Seinem Volke und mit ihm allen Völkern gewähren will, und von dem sich nur ausschließt — nach Gen. 12, 3 —, wer jenes verheißungsvolle Bundesverhältnis leichtfertig oder gar böswillig antastet. Für den Christen gilt überdies Christi Wort am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ — Der Ruf einer verhetzten Menge: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!“ muß von uns fürbittend gewendet werden in dem

Sinne, daß dieses Blut zuletzt *die* erlösen möge, für die es zuerst vergossen wurde, darf aber nimmermehr mißbraucht werden, um die Vergießung jüdischen Blutes als eine Art gerechte Strafe hinzustellen, zumal die alte Christenheit auch jüdische Blutzeugen als Märtyrer besonders eifrig verehrt hat.

IX. Die einzige Stelle des Neuen Testaments, wo das Wort ‚Verwerfung‘ für das Schicksal der Juden gebraucht, ihr aber sofort die künftige ‚Herznahme‘ des Alten Bundesvolkes zum Neuen und Ewigen gegenübergestellt wird (Rö. 11, 15), ist für die richtig einordnende Auslegung aller neutestamentlichen Verwerfungsaussagen maßgebend. Es ist offenbarungswidrig, von dem gesamtbiblischen Doppelurteil nur die eine — vorübergehend gültige — Hälfte zu verkündigen, ohne gleichzeitig deren aufhebende Überwindung durch die andere — endgültige — zu erwähnen. Daß der Juden Ja zu Jesus als das letzte Wort ihrer Geschichte von Gott verheißen ist und daß diese Verheißung Sein Ja zu den Juden verbürgt, das muß auch stets das letzte Wort christlicher Verkündigung von den Juden sein.

1f) Bemerkungen zur Schwalbacher Fassung der Seelisberger Thesen

Zur Vorgeschichte:

Die hessischen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (in Frankfurt, Offenbach und Wiesbaden) hatten in Verbindung mit dem „Deutschen Koordinierungsrat der Christen und Juden“ als Dachorganisation der analogen deutschen Gesellschaften evangelische und katholische Geistliche und Religionslehrer für den 6.—8. Mai 1950 nach Bad Schwalbach bei Wiesbaden eingeladen, um in diesem Kreise eine religionsunterrichtliche Sonderaktion zur Erweckung besseren christlichen Verständnisses für das Alte Gottesvolk der Juden vorzubereiten.

Das Schwergewicht der Tagung hatte ursprünglich in der Durchsprache von Katechesen und anderem unterrichtlichem Hilfsmaterial liegen sollen, während nur der erste Nachmittag und Abend für die Klärung theologischer Vorfragen bestimmt gewesen war. Der spontane Wunsch der Versammlung, auf welcher sich der Bischof von Limburg durch H. H. Prof. Dr. J. M. Nielen, Frankfurt, den katholischen Mitvorsitzenden des Koordinierungsrats, vertreten ließ, der hessische Kirchenpräsident Dr. Niemöller durch Oberkirchenrat Pfarrer O. Fricke und Landesrabbiner Dr. Ohrenstein durch Dr. J. Rauch, führte dazu, daß sich die theologische Aussprache über den ganzen verfügbaren Zeitraum erstreckte und daß es unternommen wurde, den Seelisberger Thesen eine neue, biblisch besser fundierte Fassung zu geben. Was in Bad Schwalbach in harmonischem Zusammenwirken der christlichen Gesprächsteilnehmer skizziert worden war, das wurde dann bei der konstituierenden Sitzung des interkonfessionellen Ausschusses der Berliner Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit am 16. Mai in verschiedenen wichtigen Punkten verbessert.¹⁾ Eine

1) In dieser Form wurden die Thesen probeweise erstmals veröffentlicht, u. a. in der „Herder-Korrespondenz“ IV,9 (Juni 1950, S. 386 f.), um vor ihrer endgültigen Formulierung breiteren Theologenkreisen Gelegenheit zum Geltendmachen etwaiger Einwände zu geben. Insbesondere sind die Thesen so mehreren römischen Theologen persönlich vorgelegt worden, ohne daß dieselben irgendwelchen Widerspruch für nötig befunden hätten, wie es für den Fall dogmatischer Bedenken von ihnen zugesagt worden war.

Stuttgarter Arbeitssitzung am 23. Mai, auf der vor allem auch die Vertreter der Freikirchen zugegen waren, veranlaßte die Ergänzung der Thesen durch eine Präambel.

Am 16. Juni wurden dann die Thesen nochmals im interkonfessionellen Ausschuß der Offenbacher Gesellschaft durchgesprochen und auf Grund dort vorgebrachter Anregungen sowie aller übrigen in der Zwischenzeit erfolgten Einzelstellungnahmen in eingehender Zusammenarbeit zwischen dem Vorsitzenden des vom Deutschen Koordinierungsrat gewählten Religionsausschusses, Pfarrer Dr. A. Freudenberg, und dem Berater des Rates in religiösen Angelegenheiten, Professor Dr. K. Thieme, in die definitive Form gebracht.

In dieser Form sollen nun die Thesen jedem einzelnen zugehen, der in Deutschland Religionsunterricht erteilt, und es ist zu hoffen, daß dieser Religionsunterricht von ihnen beeinflusst werden und sich dementsprechend versöhnlich auswirken wird.

Zum Inhalt der Thesen:

These I erschien unerläßlich, weil noch heute vielfach im einfachen Volke die Meinung verbreitet ist, die Juden hätten „einen anderen Herrgott“ als wir Christen. Jahrzehnte systematischer Verächtlichmachung des „Judengotts“ sind nicht spurlos an den Seelen des christlichen Volkes vorübergegangen. Es erschien als eine willkommene Hilfe im Kampfe gegen solche Irrlehre, daß auf die früheste Verurteilung derselben in ihrer marcionitischen Gestalt hingewiesen wurde.

These II und III vervollständigen die I. These dergestalt, daß auch vor Auslassungen gewarnt wird, welche die Verbundenheit der menschlichen Natur des Gottessohnes und der von Seinem Heiligen Geist durchwalteten Kirche mit dem Alten Gottesvolk vernachlässigen.

These IV und V unterstreichen die neutestamentliche Verkündigung, wonach Juden und Christen nicht nur an ein und denselben Gott (auf verschiedene Weise) glauben, sondern auch letztlich ein